

# Freisgauer Nachrichten



Anlage über 5000!

Verlagsanstalt Nr. 2

Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl.  
Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Telegraphen-Adresse: Döber Emmendingen.

Abonnementpreis:  
durch die Post frei ins Haus Mk. 1.80 per Vierteljahr,  
durch die Kustöcher frei ins Haus 80 Pfg. per Monat.

Er erscheint täglich mit Ausnahme Sonntags.  
Wochen-Vollagen: { Ratgeber des Landmanns,  
Breisgauer Sonntagblatt.

Insertionspreis:  
die einseitige Petitzeile oder deren Raum in Stadt u. Recht Emmendingen 10 Pfg., außerhalb 15 Pfg., im Reklameteil pro Zeile 80 Pfg.,  
Vollagengebühr pro Tausend 5 Mark.

Nr. 204

Emmendingen, Donnerstag 1. September 1904

38. Jahrgang

Auf den Tag des Erscheinens datiert, nicht auf den folgenden Tag

## Tagestaler.

1. September (lat.: Verena; evang.: Adrian.)

- 1715. Ludwig XIV. von Frankreich gestorben.
- 1776. Ludwig Blüth, lyrischer Dichter gestorben.
- 1870. Dritter Schlachttag um Sedan, entscheidender Sieg der Deutschen.

## Der 70. Geburtstag des Grafen Ballestrem.

Am 5. September feiert Franz Graf Ballestrem, der Präsident des Deutschen Reichstages, Wirtl. Geheimrat und Majoratsbesitzer auf Blawonitz, seinen 70. Geburtstag. Sicherlich sind dem Grafen an diesem Tage viele Ehrungen zugebracht, denn er hat sich durch die außerordentlich kluge, würdige und humanitäre Art, mit der er als Präsident seit sechs Jahren die



Geschäfte des Reichstages leitete, und durch seinen lebenswichtigen Humor, mit dem er oft zur richtigen Zeit die Gemüter zu beruhigen weiß, unzählige Freunde erworben. Graf Ballestrem besuchte in den Jahren 1853-55 die Universität Jütlich und wurde 1855 Offizier. Nachdem er den Krieg von 1866 als Oberleutnant mitgemacht, wurde er 1867 Rittmeister und Eskadronchef und im Kriege gegen Frankreich erster Adjutant der 2. Kavallerie-Division (Graf Stolberg). Infolge eines Sturzes invalide geworden, wurde er 1872 in den Reichstag gewählt und schloß sich der Zentrumspartei an. 1890 wurde er zum ersten Vizepräsidenten des Reichstages und 1891 auch zum Mitgliede des preussischen Abgeordnetenhauses gewählt. Seit dem 7. Dezember 1898 ist er Präsident des deutschen Reichstages. Schon seit 1878 päpstlicher Geheimrat *di spada e cappella* ward ihm am 18. Juli 1900 wegen seiner Verdienste um das Zustandekommen der Flottenvorlage der Charakter als preussischer Wirklicher Geheimrat zuteil.

## Zum Aufbau der Volkskörper.

Man hat berechnet, daß die Bevölkerung des Deutschen Reiches jetzt auf über 69 Mill. gestiegen ist und bei der nächsten Volkszählung im Dezember 1905 über 60 Mill. betragen wird. Im Jahre 1855 wurden auf dem Gebiete der Deutschen Reichs 36 Mill. Einwohner gezählt, die Bevölkerung hat also in diesen 50 Jahren um 24 Mill. oder um 66% Proz. zugenommen. Diese Ziffer reicht hin, die gewaltigen Wandlungen zu erklären, die seitdem im ganzen Leben unseres Volkes eingetreten sind, die Anspannung aller Kräfte auf allen Gebieten, das Vordrängen jedes einzelnen, die Bemühungen der Landwirtschaft und Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens, die Anstrengungen des Handels zur Erweiterung des Exports. Das ganze nervöse Gassen der Gegenwart ist diktiert von der Notwendigkeit, auf demselben Boden, der vor 50 Jahren 36 Mill. ernährte, heute 24 Mill. mehr zu ernähren.

Geht man der Bewegung der Bevölkerung im einzelnen nach, so kommt man doch zu vielen anderen Beobachtungen, die den tiefgreifenden Einfluß der Bevölkerungszahl auf den Entwicklungsgang der Völker erkennen lassen. Ganz besonders gilt das von der Wahrnehmung, daß mit zunehmender Kultur zwar die Sterbeziffer sinkt — wegen Abnahme der Kindersterblichkeit — daß aber gleichzeitig auch die Geburtsziffer abnimmt und zwar oft in noch höherem Maße, so daß die Zunahme der Bevölkerung verlangsamt wird. In der Provinz Posen z. B. kommen auf 1000 Einwohner jährlich 44,6 Geburten, in der Stadt Berlin nur 29,3. Im Deutschen Reich ist dieser hemmende Einfluß der Kultur bis jetzt noch wenig fühlbar gewesen, weil ihm die durch den Übergang zur Industrie erheblich erleichterte Gelegenheit zu früherer Beschließung entgegenwirkt. Aber er wird schon sehr bald hervortreten. In den sozial höheren Schichten der Bevölkerung ist ein erhebliches Sinken der Geburtsziffer schon jetzt unüberkennbar. Das vermindert natürlich den Einfluß dieser Schichten, wo er sich zahlenmäßig äußern kann, z. B. bei Wahlen, entkräftet aber mit der Zeit auch auf anderen Gebieten diese führenden Kreise. Auch das Wachstum der polnischen Bestrebungen im Reich darf mit der größeren Fruchtbarkeit der polnischen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht werden. Auf der andern Seite erleichtert jene Verschiebung in der Vermehrung das Aufsteigen flüchtiger Elemente aus den minder begünstigten Schichten in die höheren.

In Oesterreich-Ungarn bleibt die Vermehrung der Deutschen unter dem Durchschnitt. Ueber diesen hinaus geht die Zunahme insbesondere bei Polen und Magyaren. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung nimmt ab. Er betrug 1890 noch 860 vom Tausend, 1900 nur noch 857 vom Tausend. Wenn, wie zu erwarten, diese Abnahme noch fort dauert, kann die Minderwirkung auf die politischen Verhältnisse nicht ausbleiben.

Ganz besonders deutlich tritt die Minderwirkung der Bevölkerungsvorhältnisse auf die öffentlichen Zustände in Frankreich vor. Dort ist der Zuwachs der Bevölkerung nicht nur in den wohlhabenden Schichten, sondern fast durchweg gering, nur einzelne Landstriche machen eine Ausnahme. Wäre nicht eine

ziemlich starke Einwanderung vorhanden, so würde überhaupt keine Zunahme der Bevölkerung stattfinden. Frankreich erspart dadurch viele Millionen, die wir für Kindererziehung ausgeben müssen. Dem einzelnen ist, da das Vermögen der Eltern selten in viele Teile zerstückelt wird, ein behaglicheres Leben beschieden, als bei uns dem Kinde einer zahlreichen Familie. Aber die Machtverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich haben sich vollständig verschoben. Im Jahre 1820 hatte das jetzige Gebiet der Deutschen Reichs 28,3 Millionen Einwohner, Frankreich aber 29,8 Millionen Einwohner. Im Jahre 1900 hatte das Deutsche Reich 56,8 Mill., Frankreich 1901 aber 38,9 Mill. Einwohner. Um mit seiner Wehrkraft nicht allzu weit zurückzugehen, muß Frankreich die äußersten Anstrengungen machen; die militärische Rüstung drückt dort den einzelnen naturgemäß viel schwerer als bei uns; es muß ein stärkerer Prozentatz der Bevölkerung zum Heeresdienst eingezogen werden, man muß zu schwächeren Reuten greifen, der Anteil des einzelnen Steuerzahlers an den Heeresausgaben ist höher als bei uns. Trotz dieser großen Opfer aber wird Frankreich in der großen Volkstide zurückgedrängt; heute gesteht jeder Franzose zu, daß Frankreich allein gar nicht daran denken kann, uns die Spitze zu bieten.

In Nordamerika ist die geringe Vermehrung der leitenden Schichten der Nation schon längst aufgefallen und hat insbesondere das lebhafteste Interesse des Präsidenten Roosevelt erregt. Ein einheitlicher Volkscharakter hat sich in der Union noch nicht herausgebildet. Wenn die Dinge so fortgehen wie bisher, so wird der Anteil der Angelfächlichen an dem Leben der Republik abnehmen. Dagegen wird die jetzt sehr starke Einwanderung aus Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland dem dortigen Völkergemisch vermuthlich einen veränderten Charakter geben.

Man sieht, es gehen bei uns und anderwärts in dem Aufbau des Volkskörpers Veränderungen vor, die mit der Zeit sehr bedeutungsvoll werden können, sich aber der Einwirkung von außen her völlig entziehen. Es gibt keinen Bestand in der Zusammenfassung der einzelnen Schichten der Bevölkerung. Auf der einen Seite das Bestreben, das Ertrügnisse ungeteilt dem Kinde zu hinterlassen, auf der andern das Anstreben der beständig anwachsenden Zahl, führen fortwährend Verschiebungen herbei. Unzählige Fragen, die heute die Welt beschäftigen, haben, genau betrachtet, ihren Brennpunkt in der Bevölkerungsfrage.

## Japan

baut gegenwärtig auf englischen Werften eine ganze Anzahl gewaltiger Kriegsschiffe der allerneuesten Typs, sodas nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Verluste an Schiffen schnell wieder gut gemacht werden dürften. Wünsche ein ganzes Geschwader ist in London in Auftrag gegeben, und ein Teil der neuen Schiffe sind auch bereits in Angriff genommen. Praktisch können sie in diesem Kriege nicht mehr Verwendung finden, denn selbst, wenn sie vor Beendigung desselben fertig gestellt werden sollten, darf die britische Regierung sie auf keinen Fall aus den britischen Gewässern ausfahren lassen, da das einen Bruch der Neutralität bedeuten würde, zu welcher Großbritannien

## Gesprenzte Fesseln.

Roman von Reinhold Ortman.

26. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist für Dich, Herbert — vielleicht von Deiner Braut.“  
„Allerdings — es ist Margareten's Handschrift“, sagte der Assessor einigermassen überrascht. „Was mag sie mir nur zu schreiben haben?“

Er trat unter den Kronleuchter und löste den Umschlag. Gilbe, die bis dahin im Zimmer gewesen war, wurde von ihrer Mutter eben jetzt in das Nebenzimmer gerufen, und der Kammerer vertiefte sich angelegentlich in die Lektüre einer Zeitung. Aber er begriff nicht das mindeste von dem, was er las, denn mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er auf die erste Neußerung Herbert's, die ihm verraten sollte, wie er von Abgabebrief seiner Verlobten aufnahm. Es dünkte ihn fast unbegreiflich, daß auch nach Verlauf von Minuten noch kein Ausruf der Ueberraschung, des Schreckens oder des Jornes hinter ihm laut wurde, daß er noch immer nichts anderes vernahm als das leise Knistern des Papiers, wenn der Assessor den Briefbogen wandte, um mit dem Lesen der vier eng beschriebenen Seiten, deren Inhalt er doch nun flirwahr bereits hinlänglich kennen mußte, von neuem zu beginnen. Fast litt es den Forschenden vor ungebuldiger Spannung nicht mehr in seinem Stuhl, und die gedruckten Buchstaben begannen einen tollen Wirbelsang vor seinen Augen aufzuführen. Da endlich Klang etwas wie ein schwerer Klempen an sein Ohr und unmittelbar darauf das Geräusch sich hastig entfernenden Schrittes.

„Was gibst denn, Herbert? Willst Du noch vor dem Abendessen ausgehen?“

„Ja. Und ich bitte Euch, nicht auf mich zu warten, denn ich komme wahrscheinlich erst sehr spät nach Hause.“

Damit fiel die Tür hinter ihm zu, und der Kammerer hatte nicht den Mut, den Enteilenden durch eine weitere Frage aufzuhalten.

„Er geht also doch zu ihr!“ dachte er in seiner Empfindung lebhaftest Unbehagens. „Nun wird es sich entscheiden. Wenn ich nur wüßte, was sie ihm geschrieben hat! Sie schen ja vollkommen geküßelt; aber der Teufel traue einem verlobten Frauenzimmer.“

Da auch Felicia heute in dem Familienkreise fehlte, gab es ein sehr stilles Abendessen. Denn der Hausherr war sichtlich überglücklich, und die Stadträtin, die in seiner Gegenwart ohnedies immer wie ein schüchternes Vögchen das, schien die Gabe der Sprache jedesmal ganz und gar zu verlieren, sobald sie auch nur das kleinste Wörtchen auf der Stirn ihres Gebieters gewahrte.

Gilbe hatte zwar die Absicht gehabt, einige auf den Doktor Müller bezügliche Fragen an ihren Vater zu richten; aber in dieser schwülen Atmosphäre sank ihr der Mut dazu, und sie war herzlich froh, als der Stadtrat mit einem kurzen „Gegeneue Mahzeit!“ seine Serviette auf den Tisch legte, um gleich darauf das Speisezimmer zu verlassen. Sie hatte sich schon in ihr Schlafstübchen zurückgezogen, als sie Herbert heimkehren hörte. Er wechelte auf dem Gange einige Worte mit dem Hausmädchen, das ihm geöffnete hatte, und Gilbe wunderte sich über den sonderbar veränderten, rauhen Klang seiner sonst so freundlichen und wohlklingenden Stimme. Aber sie verstand nicht, was er sagte, und gleich darauf wurde es still.

Auch der Kammerer hatte in seinem Arbeitszimmer den Heimkehrenden gehört, und er kämpfte mit der Verlockung, hinauszugehen, damit er seinem Sohne scheinbar zufällig in den Weg treten und auf solche Art der qualenden Ungewißheit ein Ende machen könne, unter der er nun schon seit Stunden litt. Aber er durfte sich den Vorwand sparen, denn durch das Wohnzimmer kam ein schwerer Schritt, und gleich darauf stand Herbert in der Tür.

„Guten Abend, Vater! Hast Du ein paar Minuten für mich übrig?“

Schon der Ausdruck, mit dem er das sagte, verriet dem Stadtrat, daß sein Sohn sich in düsterster Stimmung befand, und er war geneigt, das für ein gutes Zeichen zu nehmen. Er bejahte freundlich und wandte dem Assessor sein Gesicht mit jenem Ausdruck erwartungsvollen Wohlwollens zu, den er seinen Jüngen besonders dann zu geben pflegte, wenn er von vornherein entschlossen war, einen Witzsteller abschlägig zu beschneiden. Es brachte ihn auch nicht aus der Fassung, als Herbert in raschen, hastig hervorgerissenen Worten fortfuhr:

„Man sagt mir, daß Margarete heute bei Dir gewesen sei. Was hat Dich veranlaßt, es mir zu verschweigen?“

„Solltest Du Dir diese Frage nicht selbst beantworten können, mein Sohn? — In die Angelegenheiten eines Liebespaares soll man sich nicht einmischen. Und ich dürfte ja auch annehmen, daß Du von ihr selbst erfahren würdest, was ich Dir hätte sagen können.“

„Also sie war wirklich gekommen, um Deine Vermittlung für eine Auflösung des Verhältnisses in Anspruch zu nehmen? Dann muß es ihr allerdings bitter ernst damit gewesen sein. Und ihres Grünbe?“

„Ja, hat Margarete sie Dir denn nicht geschrieben? Und hast Du sie nicht soeben selbst gesprochen?“

„Nein. Ich habe zweimal den Versuch gemacht, sie zu sehen; aber ich wurde jedesmal von der Aufwärterin abgewiesen, weil Margarete ihren angeblich kranken Vater nicht verlassen könne und weil ihm jede Aufregung ferngehalten werden müsse. Es war natürlich nur ein armseliger Vorwand, aber ich konnte doch nicht mit Gewalt bei ihr eindringen. Und geschrieben — ja, geschrieben hat sie allerdings. Da“ — und er warf den zerkrümelten Brief auf den Tisch — „nachdem sie Dir allem Anschein nach früher gezeichnet hat als mir, habe ich keinen Grund, Dir dies unbegreifliche Schreiben vorzuenthalten.“

Das war es, was der Stadtrat gewünscht hatte. Er las, und und dieselbe leichte Empfindung des Mitleids, die er heute Mittag bei dem Anblick Margareten's verspürt hatte, regte sich auch jetzt in seinem Herzen, als er sah, wie ernst sie es mit der Erfüllung ihres Versprechens genommen. Nein, dieser Brief war wirklich kein Scheinmandat, wie er es gefürchtet hatte. Mit keinem Wort deutete sie den wahren Beweggrund ihrer Absage an, und nirgends ließ sie durchblicken, daß es ein fremder Wille sei, der ihr die Feder führe. Sie habe sich doch wohl in der Natur ihrer Empfindungen getäuscht, schrieb sie, und sei nach ernstlicher Selbstprüfung zu dem Schluß gekommen, daß sie ihr Schicksal nicht mit dem des Assessors vereinen dürfe. Daß ein Herz sich einem Andern zuwenden habe, sprach sie zwar nicht mit jener Deutlichkeit aus, die dem Stadtrat erwünscht gewesen wäre; aber gewisse Wendungen ließen immerhin eine derartige Deutung zu, und die Fassung des Ganzen war augenscheinlich darauf berechnet, dem Empfänger jeden Zweifel an dem Ernst ihres Entschlusses und jede Hoffnung auf eine Sinnesänderung zu nehmen. — (Fortsetzung folgt.)



# Freisgauer Nachrichten

Auflage über 5000!

Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Renzingen), Dreifach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl.

Amthliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Emmendingen, Freitag 2. September 1904

38. Jahrgang

Tagessalender

Die Lehrer in den polnischen Gegenden Deutschlands

Der Krieg in Ostasien

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Die japanische Zeitung „Dokumin“ schreibt

Stützen-Gesellschaft

Männer-Turnen

Gesucht

Trott-Tuch

Fritz Dierstein Nachf.

Jos. Herzog Nachf.

G. Hassler

Kohlen erster Qualität

Saarkohlen

Schmelzkohlen

Anthraxit

Die Holz- und Kohlenhandlung

Ein Zimmergeselle

kräftiger Burche

Zeitungsbötin

Lehrlingsgesuch

Unterlindenbrauerei

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Sozialdemokratische Partei

Volksversammlung

Hausverkauf

W. C. Schneider Erben

Für Weinhändler

Zu vermieten

Geschäfts-Eröffnung

Hausschuh-Geschäft

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Groß. Realschule Renzingen

Ohmdgras-Versteigerung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Groß. Realschule Renzingen

Ohmdgras-Versteigerung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Groß. Realschule Renzingen

Ohmdgras-Versteigerung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Groß. Realschule Renzingen

Ohmdgras-Versteigerung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung

Bekanntmachung